



Das gesamte Gespräch über Vorbilder und Vorbild sein, über Datenjournalismus und Open Data gibt es bei Youtube.

TEXT: CAROLIN NEUMANN

MOBILE GENERATION (1) VANESSA WORMER

Die Ausprobiererin

Aus Vanessa Wormer hätte eine gute, ganz normale Lokalredakteurin werden können – doch dann hat sie datenjournalistisches Blut geleckt. Ein Porträt.

Als Vanessa Wormer sich vor ihren Computer setzt, mit dem Coffee to go auf dem Schreibtisch, ist es acht Uhr morgens in New York. Wir sind zum Skypen verabredet, weil ich sie für ein Vorbild halte: die junge Journalistin mit der klassischen Praktika-Mitarbeit-Studium-Volo-Vita, die gleich im ersten Job sozusagen vom Weg abkam und ihre Leidenschaft für den Datenjournalismus entdeckte. Gerade hat sie das Lede Program an der renommierten Columbia University begonnen, eine Art dreimonatiges Bootcamp, das ihr jede Menge Programmierkenntnisse beibringen soll, damit sie selbstständig spannende datenjournalistische Geschichten erzählen kann.

Auf dem schwierigen Arbeitsmarkt dürfte sie dank dieser Fähigkeiten mindestens einige Jahre ziemlich begehrt sein. Doch dieses ja keineswegs verwerfliche unternehmerische Kalkül scheint ihr gar nicht so bewusst zu sein. Bei Vanessa stehen die Geschichten im Vordergrund – und die ließen sich nun mal häufig auf unkonventionelle Weise am Besten erzählen, meint sie.

Datenjournalistin Vanessa Wormer, Jahrgang 1987, hat mich schon beim ersten Treffen vor einigen Monaten als herrlich unaufgeregter Typ beeindruckt. Man merkt noch die Unsicherheit einer jungen Journalistin, die sich manchmal fragt, wie sie in das alles hineingestolpert ist. Trotz ihrer jungen Jahre macht sie gerade das zu einem Vorbild für die kommenden Journalistengenerationen, die im Studium noch immer von der Seite 3 träumen und dabei die Chancen des Netzes an sich vorbeiziehen lassen.

„Scheitern tut ja keinem weh“

Spätestens seit dem von ihr mit initiierten WhatsApp-Experiment bei der „Heilbronner Stimme“, ihrem Ausbilder und früherem Arbeitgeber, ist Vanessa Wormer denen ein Begriff, die sich mit Innovation im deutschen Journalismus beschäftigen. Das „medium magazin“ wählte sie 2014 unter die „Top 30 bis 30“. Seit bald einem Jahr tingelt sie von einer

Journalismus-Konferenz zur nächsten. Und das, obwohl sie nicht gerade der geborene Bühnentyp ist – ihre Worte, nicht meine. In unserem Gespräch sagt sie einiges, was fast schon Plattitüde ist in dieser neuen Einfachausprobieren-Zeit im deutschen digitalen Journalismus, aber eben den Nagel auf den Kopf trifft: dass man eine Idee nicht im Vorfeld kaputtreden dürfe und dass man sich Sparringspartner und Verbündete auch außerhalb des Journalismus suchen solle. Über die Multimedia-Experimente in ihrem alten Job sagt sie: „Es hätte auch total scheitern können, aber dann wäre das halt so gewesen. Das tut ja keinem weh.“ Am Ende sei das Team „überwältigt von der Resonanz“ gewesen – mehrere Tausend Leute hatten sich innerhalb weniger Tage angemeldet, um via WhatsApp-Nachrichten den historischen Bombenangriff auf Heilbronn im Jahr 1944 nacherzählt zu bekommen. Manche Geschichten, gesteht sie ein, machten sie aber dann doch ganz schön nervös. Wenn man mit Daten arbeitet, könne so viel schiefgehen. Sie sei sehr sensibel: „Ich kann dann nicht schlafen. Ich muss immer sicher sein, dass alles ganz wasserdicht ist.“ Furchtlos und nervös zugleich – eine spannende Mischung. In vielerlei Hinsicht ist Vanessa Wormer der Archetyp der jungen digitalen Journalistin von heute: Die Geschichte steht für sie an erster Stelle, doch denkt sie sowohl an die neuen Erzählmöglichkeiten als auch an die wichtiger werdenden Bedürfnisse der Nutzer.

„Danke für die Therapiestunde“

Dass sie sich überhaupt so entwickeln konnte, hat die junge Journalistin sicherlich auch ihrem früheren Arbeitgeber zu verdanken. Nie habe man ihr Steine in den Weg gelegt, habe sie immer experimentieren lassen – eine privilegierte Situation. Klar habe sie sich manches Mal selbst überwinden müssen, wie damals, als sie dachte, sie würde es garantiert „hassen“, auf der Bühne vorzutragen. Mir fällt



dieser Spruch ein: Wer keine Angst hat, kann nicht mutig sein.

Als das Skype-Telefonat eigentlich schon beendet ist und wir noch eine Weile weiterplaudern, wird Vanessa noch etwas nachdenklich. Mit einem Lachen bedankt sie sich für die „Therapiestunde“ – habe ich zu viel nach ihren Zukunftsplänen gefragt und ihre Work-Life-Balance infrage gestellt? Zumindest eines gesteht sie noch „on the record“ ein: dass sie sich nach ihren Erfahrungen der letzten Monate frage, ob sie überhaupt noch fest in einer Redaktion arbeiten kann. Als sie zuletzt als Stipendiatin beim Recherchebüro Correctiv saß, habe sie gemerkt, „wie wertvoll es ist“, mehr Zeit für ein Thema zu haben und richtig tief einsteigen zu können. Will sie nach diesem Hochgefühl zurück ins Tagesgeschäft mit Nachrichten? Unklar.

Doch Vanessas Glas-halb-voll-Mentalität hilft ihr, die Ungewissheit als etwas Gutes zu sehen. Und so zielt ihre Selbstbeschreibung auf Twitter derzeit auch ein schulterzuckendes Männchen aus Zeichen als Symbol ihrer Gelassenheit: `now: NYC // then: \ (ツ) /`

CAROLIN NEUMANN

ist freie Journalistin in Hamburg und Mitglied der „medium magazin“-Redaktion.

mail@carolin-neumann.de



LINKTIPP

Wer Vanessas weiteren Weg verfolgen will, kann das hier tun:
<http://twitter.com/Remrow>
<http://hashtagdigilab.tumblr.com>